

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Mertseburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile oder
deren Raum 13 $\frac{1}{2}$ Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Mertseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 243

Sonntag den 17. October

1886

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mart, mit Zubringerlohn 1,40 Mart, durch die Post bezogen 1,50 Mart, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mart. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Im Kreise Mertseburg sind an Stelle des emeritirten Lehrers Sghirmer zu Pöbles der Ortsrichter Richter zu Starfiedel zum Standesbeamten und an Stelle des Ortsrichters Reim zu Pöbles der Gutsbesitzer Niels zu Starfiedel zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Köhnen bestellt worden.

Mertseburg, den 8. October 1886.

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.
v. Wolff.

Control - Versammlungen

im Bezirk des 1. Bataillons (Weißenfels) 4. Thüring.
Landwehr-Regiments Nr. 72.

Zu den diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen werden: Die Mannschaften des Jahrgangs 1874, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1874 in den Dienst getreten sind, die bei der Kavallerie als vierjährig freiwillig in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1876 in den Dienst getretenen Mannschaften, welche 4 Jahre activ gedient haben oder in ihrem 4. Dienstjahre zur Disposition des Truppentheils beurlaubt worden sind, sämtliche Reservisten, Marine-Reservisten, die auf Reklamation oder als unbrauchbar zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassen sind und die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften, sowie die temporair und dauernd anerkannten Halbinvaliden der vorerwähnten Altersklassen nur auf diesem Wege beordert und haben sich aus den bezüglichen Kreiskassen dieselben

Im Kreise Mertseburg.

- a. im Bezirk der 1. Compagnie (Scheuditz)
den 1. November d. J. Vormittags 9 Uhr in Lützen im Gasthose zum rothen Löwen,
- den 1. November d. J. Mittags 12 Uhr in Großgörschen am Denkmal,
- den 1. November d. J. Nachmittags 3 Uhr in Kleingörschen am Fischer'schen Gasthose,
- den 2. November d. J. Vormittags 9 Uhr in Köhlscham am Gasthose,
- den 2. November d. J. Mittags 12 Uhr in Körschen am Reich'schen Gasthose,
- den 3. November d. J. Vormittags 10 Uhr in Scheuditz auf dem Marktplatz,
- b. im Bezirk der 2. Compagnie (Mertseburg)
den 4. November d. J. Vormittags 10 Uhr in Bruchlitz am Gasthose,
- den 4. November d. J. Nachmittags 1 Uhr in Dörftewitz am Gasthose,
- den 4. November d. J. Nachmittags 3 Uhr in Lauchstädt am Gasthose zum Stern,
- den 5. November d. J. Vormittags 8 Uhr in Schafstädt am Rathsteller,
- den 5. November d. J. Mittags 12 Uhr in Frankleben am Gasthose,

den 5. November d. J. Nachmittags 3 Uhr in Mertseburg am Thüringer Hofe für die Mannschaften des Stadt- und Landbezirks bei Vermeidung der gesetzlichen Folgen unsehlbar zu stellen.

Die Militärpässe und Führungsatteste sind mit zur Stelle zu bringen.

Weißenfels, den 11. October 1886.

Königliches Landwehr-Bezirks-Kommando.

J. B.: Bejchle.

Lieutenant und Adjutant.

Die Ortsvorsteher weise ich an, vorstehende Bekanntmachung in den Gemeindeversammlungen oder auf sonst geeignete Weise nach besonders zur Kenntniß der betreffenden Mannschaften zu bringen.

Mertseburg, den 13. October 1886.

Der Königliche Landrath.

Weiblich.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Weidenutzung entlang der Bahnstrecke von Station 2,0 in Flur Halle bis Station 22,5 in Flur Wengelsdorf soll

Donnerstag den 21. October 1886

Vormittags 8 Uhr

an Ort und Stelle unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Anfang bei Station 2,0 in Flur Halle.

Weißenfels, den 13. October 1886.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Bekanntmachung.

Die Herstellung der Einfriedigungen an den Wege-Übergängen und Parallelwegen der Neubaustrasse Mertseburg: Wücheln und zwar:

4325 lfd. m. Einfriedigung aus Drahtzaun soll einschließlich der Materialien-Lieferung nach Maßgabe der im Deutschen Reichs- und Preussischen Staats-Anzeiger Nr. 223/85 und im Amtsblatt der königlichen Regierung zu Mertseburg Stück 44/85 veröffentlichten Bedingungen für Verwendung um Lieferungen u. dergleichen werden.

Angebote sind versiegelt, postfrei und mit entsprechendem Aufschrift bis zum Verbindungstermine am 26. October d. J. Vormittags 11 Uhr an die Bau-Abtheilung zu Mertseburg, Unteraltenburg Nr. 56, einzureichen, woselbst die Bedingungen eingesehen oder gegen postfreie Einsendung von 60 Pf. entnommen werden können. Zuschlagserteilung erfolgt bis zum 1. Nov. cr. Mertseburg, den 15. October 1886.

Der Abtheilungs-Baumeister

A. Voie.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß in den nächsten Tagen mit der kostenpflichtigen ercentulischen Betreibung der noch rückständigen

Sierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 42.

Kirchensteuer pro 1886/87 begonnen wird. Wir fordern daher sämtliche Restanten hiermit nochmals zur schleunigen Zahlung auf.

Mertseburg, den 16. October 1886.

Der Gemeinde-Kirchenthath St. Martini.

Nichtamtlicher Theil.

Mertseburg, den 16. October.

Aus Bulgarien.

In der bulgarischen Frage ist eine Verlegenheitspause eingetreten. Die Wahlen haben für die Regierung in Sofia entschieden und den russischen Einwand gegen die Gültigkeit der Wahlen hat die Regierung mit dem unanfechtbaren Hinweis auf die bulgarische Verfassung zurückgewiesen, nach welcher der Nationalversammlung allein das Recht zusteht, über ihre Geheimgültigkeit zu entscheiden. Der Zusammentritt der Versammlung kann nicht eher erfolgen, als bis die Mächte einen Thronkandidaten bekannt gegeben und darüber ist noch keine Einigung erzielt. Die russische Regierungspresse richtet die heftigsten Angriffe fortgesetzt gegen die bulgarische Regierung und lobt dafür den General Kaulbars, findet aber darin in keinem anderen Lande Unterstützung.

General Kaulbars ist von Warna wieder in Rußsland angekommen. Er wird über Tirnowa, wahrscheinlich aber erst in einiger Zeit, nach Sofia zurückkehren. Von Aberberung also keine Spur!

Von dem englischen Viceconsul in Rußsland ist der Regierung in London angezeigt, daß die Nachricht, bei einer in Rußsland stattgehabten öffentlichen Versammlung sei eine Despeche des Fürsten Alexander verlesen, wonach derselbe im Falle einer Wiederwahl nach Bulgarien zurückkehren würde, jeder Begründung entbehre. Ebenso unbegründet sei, daß der englische Consul den Bulgaren gerathen habe, den russischen Forderungen Widerstand zu leisten.

Ueber eine neue Heldenthat Kaulbars meldet die Köln. Ztg.: Vier Tage vor der Ankunft des Generals Kaulbars in Rußsland kam der Widdiner Consul Karzow nach Rußsland und suchte den Oberlieutenant Filow auf, den er aufforderte, sich gegen die Regentschaft zu erheben; wenn er einwillige, werde ihn Rußsland zum General ernennen, wenn nicht, werde es Bulgarien besetzen. Filow lehnte diesen Befehlsversuch ab; zwei Tage darauf trat mit dem gleichen Anstinnen der Rußsland-Konsul Schatochin an Filow heran, der abermals ablehnte. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Rußsland schrieb Kaulbars einen Brief an Filow und befohl ihm als Vorgesetzter, zu ihm zu kommen. Diesmal gehorchte Filow, wohl nicht aus bösem Willen, sondern aus Schwäche. Die bulgarische Regierung befohl die sofortige Verhaftung Filow's, die denn auch bereits erfolgt ist.

Durch factische Beweise, so wird der Woff. Ztg. telegraphiert, welche die bulgarische Regie-

zung in Händen hat, wird konstatiert, das General Klaubars auf seiner Reise in der Provinz sich der niedrigsten Agitationsmittel zur Aufregung des Volkes gegen die Regierung bediente. Er beschuldigte die Regierung öffentlich, daß sie deshalb die russische Okkupation fürchte, weil von ihr Rechenschaft über von Rußland geschenkte 17 Millionen Rubel verlangt werden könnte. Den Bauern versprach er Unterstützung durch Geld und Befreiung vom Militärdienste.

In Konstantinopel erachtet man die Vornahme der Fürstenwahl durch die bulgarische Nationalversammlung aus deren eigener Initiative für unzweckmäßig und würde man in derselben einen politischen Mißgriff erblicken. Der bulgarischen Regenschafft wurde daher angeeignet, das Ergebnis der Unterhandlungen der Mächte abzuwarten und ihr Augenmerk vorläufig allein auf die Erhaltung der Ruhe und Ordnung zu richten.

Eins der Mitglieder der Verschwörung gegen Fürst Alexander, Capitän Dimiriw, schreibt über die „wahren Ursachen“ des Staatsstreiches Folgendes: „Wir Bulgaren sahen immer in Rußland die Macht, der wir Alles dankten und welche allein unsere nationale Unabhängigkeit und Einigung sicher stellen kann. Jeder bulgarische Patriot wünscht die bulgarische Armee stets bereit zu sehen, sich ganz und gar zu opfern, wenn für unseren Befreier schwere Jahre kämen. Unsere Ziele waren, eine slavische Föderation in der Form einer Vereinigung unserer bewaffneten Kräfte unter Führung des großen Czaren zu erreichen. Anfangs ging Alles, wie es sollte, und in der Person des Vattenbergers sahen wir nur einen Repräsentanten des russischen Kaisers. Aber der deutsche Prinz, der nichts mit uns gemein hatte, wollte nicht der großen Idee dienen, die uns mit Rußland verbindet.“ In diesem Tone geht es dann weiter.

Politischer Tagesbericht.

* Die aus München gekommene amtliche Erklärung, nach welcher König Otto an unheilbarer Berrücktheit leidet, bei seiner Körperconstitution trotz der geistigen Umnachtung aber ein hohes Alter erreichen kann, ist vielfach aufgefunden, und es müssen wohl Gründe vorhanden gewesen sein, um diese bestimmte Kundgebung herbeizuführen. Zwei Fälle lassen sich nur denken: Es ist neulich schon mitgeteilt, daß die bayerische Gebirgsbevölkerung dem verstorbenen König noch immer ein treues Andenken bewahrt, und es fehlt auch nicht an Stimmen naturgemäß, welche bezweifeln, daß König Otto unheilbar ist, vielmehr behaupten, er würde binnen Jahresfrist etwa recht wohl selbst die Regierung übernehmen können. Die amtliche Erklärung mag nun bestimmt sein, diesen Versicherungen jede Grundlage zu nehmen; andererseits kann sie aber auch auf eine Verfassungsänderung hinzudeuten, die sich früher oder später als notwendig herausstellen wird. Die Regierung des Königs Otto ist eine Scheinregierung, die unseren modernen Gefühlen widerspricht. Der König hat nur den Namen seiner Würde, während ein Prinz seines Hauses diese Würde tatsächlich ausübt. Eine Verfassungsänderung, welche dem Regenten Luitpold die Krone gäbe, würde kein Unrecht gegen König Otto sein, denn den Titel „König“ und „Majestät“ bezieht dieser ja doch, und etwas mehr als den Titel hat er auch jetzt nicht. Es ist außerdem nicht zu leugnen, daß ein geisteskranker, unheilbar geisteskranker Monarch die erhabene Stellung des Königthums zu beeinträchtigen geeignet ist. Erzähle man, ein solcher Zustand würde nur wenige Jahre andauern, er wäre erträglich, aber im vorliegenden Falle kann es leicht geschehen, daß Bayern noch dreißig oder mehr Jahre einen Herrscher hat, der doch nicht Herrscher ist. Es wäre deshalb wohl am besten, die Königswürde dem Regenten Luitpold, der sie bereits ausübt, zu übertragen, und den unglücklichen König Otto von einer Würde zu befreien, die er in vollem Umfange nie besessen.

* Der Bundesrath hielt Donnerstag eine Sitzung ab, in der Verwaltungsvorlagen erledigt wurden.

* Der Freien Gemeinde in Berlin sind die auf vier Wochen verbotenen Versammlungen

wieder gestattet worden, jedoch mit der Bedingung, daß die Gemeinde in ihren Versammlungen sich jeder Erörterung politischer Fragen enthält.

* Der socialdemokratische Abg. Liebknecht hat in seinen Reden in Nordamerika auch die Aeußerung gethan, „das eiserne Regiment in Deutschland werde bald zu Ende sein.“ Dazu sagt ein „alter Achtundvierziger“, Dr. Kellner, im Philadelphische Demokrat:

„Das eiserne Regiment wird nicht aufhören in Deutschland, namentlich so lange Socialdemokraten wie Liebknecht, trotz aller Proteste gegen Anarchismus, so große Neigung zu anarchischen oder wenigstens unpartheiischen Tendenzen zeigen. Das Urtheil Liebknechts über Bismarck, das von seinem Parteistandpunkt in Deutschland selbst ganz am Plage sein mag, nimmt sich im Ausland höchst beschränkt und einseitig aus. Bismarck hat erreicht, was die vorklassische, politisch so unumgängliche deutsche Nation gar nicht durch sich selbst erreichen konnte, er hat ihr ein Vaterland gegeben. Ohne dasselbe würde es niemals eine Socialdemokratie in Deutschland und eine politische Wissenschaft derselben im Reichstage gegeben haben. Und ohne die ebenen Attentate auf den Kaiser, veranlaßt durch anarchische Heteren, würde es auch kein Socialistengesetz dort geben. Das sind Dinge, über die man hier ein freieres und unparteiischeres Urtheil hat, als verbissene Phanatiker, welche unter diesen Bedrückungen leiden, aber theilweise durch ihre eigene Schuld!“

* Die Erwerbung der Herrschaft Rynsk in Polen durch die An siedlungs-Commissio n hat die gesammte polnische Presse in Aufregung versetzt und scheint nunmehr eine gemeinam e Action zum Schutze des polnischen Grundbesitzes in Form eines Finanz-Institut es ins Leben treten zu sollen. Am energischsten fordern die Krakauer Blätter dazu auf.

* Auch der „Post“ wird gemeldet, der Unterstaatssekretär im preussischen Ministerium des Innern, Herrfurth, sei zum Staatssekretär im Reichsjustizam t ansersehen.

* Ueber die Thätigkeit der An siedlungs-Commissio n wird eine ausführliche Denkschrift für den Landtag ausgearbeitet werden.

* Die Verhandlungen über die W e s e r r e c t i o n werden Ende d. Mts. in Bremen beginnen. Die Kommissarien Preußens und Oldenburgs sind jetzt ernannt.

* Bei der Wahl eines Landtagsabgeordneten in Lingen an Stelle des verstorbenen Abg. Jacobs wurde der Kolonus Hoppe in Osterwald (sonst) mit 115 Stimmen gewählt. Der Gegenkandidat, Kolonus Sandfort in Walbsee (gleichfalls konservativ) erhielt 110 Stimmen.

* Der neue französische V o t s c h a f t e r in Berlin, Mr. Herbette, reist heute Sonnabend von Paris nach Berlin. Präsident Grévy hat Herrn Herbette noch empfangen.

* Die Regierung in Danzig hat entschieden, daß auf die Stadt Dirschau das polnische Lehreranstellungs-gesetz keine Anwendung findet.

* Die Regierung in Münster hat eine V e r o r d n u n g erlassen, durch welche die H e r a n z i e h u n g von Schulknaben zum M e s s e d i e n e n oder zu sonstigen kirchlichen B e r i c h t i g u n g e n während der schulpflichtigen U n t e r r i c h t s z e i t für unstatthaft erklärt wird.

* Die Minister von Bötticher und von Puttkamer haben sich von Berlin nach Frankfurt am Main zur V e i n w o h n u n g der dortigen Feierlichkeiten begeben.

* Vom Freitag ab ist für Madrid und Umgebung der nach der letzten Revolte verhängte B e l a g e r u n g s z u s t a n d außer Kraft gesetzt. — Die begnadigten V e r s c h w ö r e r sind bereits auf der Reise nach Fernando Po.

* Aus Bern wird gemeldet, man nehme an, es werde sich eine M e h r z e i t für die geplante E i n f ü h r u n g eines B r a u t w e i n f a b r i k a t i o n s - m o n o p o l e s in der Schweiz finden.

* Lord Beresford erklärt, der Bericht über die englische Flotte, welcher die Verwaltung abfällig kritisierte, sei nicht für die D e f e n s i t e i l e bestimmt gewesen, sondern sei ein streng v e r t r a u l i c h e s A l t e n s t ü c k .

* Die „Italia Militare“, Organ des italienischen Kriegsministeriums, bespricht das gesammte Heer- und Marinewesen Italiens und konstatiert, daß die gesammte P r e s s e die N o t h w e n d i g k e i t von V e r s t ä r k u n g e n anerkenne. Bedeutende F o r d e r u n g e n werden angekündigt.

Vermischte Nachrichten.

— Der Kaiser wird, wie bereits gemeldet, voraussichtlich am 20. d. M. aus Baden-Baden nach Berlin zurückkehren. Am 30. dürfte der Kaiser einer Einladung des Prinz-Regenten von Braunschweig zur Jagd nach Blankenburg entsprechen. — Die H o f j a g d in Springe soll am 6. November abgehalten werden.

— Der Besuch des Prinz-Regenten Luitpold in Berlin wird in der zweiten Novemberwoche erwartet. — Der Regent hat das Protectorat über die katholischen Gesellenvereine Bayerns übernommen.

— Bei Schierdau in Oberschlesien fand eine Güterzugentgleisung statt, bei der 17 Wagen, Maschine und Tender zertrümmert sind.

— In Rosenburg hat sich ein Apotheker von G. der seinen Körper durch übermäßigen Morphiumgebrauch total ruinirt hatte, erschossen.

— Die Weinlese in Frankreich ist in vollem Gange. Das Herault-Departement und die Landschaft Roussillon, welche in den letzten Jahren sehr schlecht bedacht gewesen sind, haben dieses Jahr einen guten Mittelertrag und der Wein verspricht, vorzüglich zu werden. In den beiden Charente-Departements ist dagegen weniger zu finden. Die amerikanischen Reben, mit denen die Weinberge nach den Reblausverheerungen erneuert wurden, haben sich nicht bewährt. Die Champagne ist von der Reblaus verschont geblieben; dabei sind diesmal die meisten Stöcke förmlich mit Trauben überladen. Sowohl an Güte als an Menge wird das Jahr zu den besten gehören.

— Das Bier in Paris. Die Pariser entwickeln sich immer mehr zu Biertrinkern, trotzdem übereifrige Patrioten und konkurrenzneidische Producenten sich dagegen empören und die deutschfeindlichen Blätter sogar behaupten, daß die „Verdummung“ der jüngeren Generation hauptsächlich aus dem Gerstenfaste komme. Aus Bay. n kommenden Bier hat in Paris nicht nur der Güte wegen, sondern auch wegen gewisser politischer Allusionen einen besseren Klang, als norddeutsch. s. Berliner Bier — sidone! Und doch wird Moabit recht gern in Paris getrunken. Freilich ahnt wohl kein Franzose, daß dasselbe aus Berlin stammt, ebenso wenig, wie er glaubt, daß das westfälische aus Preußen stammt. Sogar ein Bier-Wirtschafts-Kalender in der rue de Montmartre, „Bière de Westphalie (Bavière)“.

— Wie ein Roman klingt folgende kleine Geschichte, die sich neuerdings in Paris zugegetragen. Jeanne S. war bald nach ihrer Geburt im Findelhaus abgegeben worden. Im Waisenhaus erzogen und später in einem Weibwaaren-geschäft als Gehilfin angestellt, lernte sie mit 18 Jahren einen Schuhmann G. kennen, der um ihre Hand anhielt. Sie sagte zu und die Hochzeit wurde vorbereitet. Am Abend vor der Hochzeit erhielt die Braut von unbekannter Seite eine vollständige Ausstattung, einen Taufendbrank-schein und dazu ein Briefchen mit den von Damenhand geschriebenen Worten: „Galte Dich immer brav und tugendhaft, es steht darum Deine Mutter!“ Zwei Jahre vergingen. In dem kleinen Haushalt kam ein Knäblein zur Welt und alsbald erhielt der Schuhmann durch die Post einen Brief, der Folgendes besagte: „Sie sind nun der Vater eines Knaben, das macht Ihnen Ausgaben, denen Ihr Gehalt wohl nicht genügen kann. Beifolgend finden Sie einen Cheque von 100 000 Franken auf die Bank von Frankreich. Klaffen Sie in meinem Namen den Knaben und Ihre Frau. Die Mutter Ihrer Frau!“ Die Empfänger des Geschenkes wollten ihren Augen nicht trauen, doch der Cheque erwies sich als richtig und die Freude des jungen Ehepaars war groß. Der Schuhmann, der erst 30 Jahre alt und seit vier Jahren im Amte ist, nahm seine Entlassung aus dem Polizeidienst, er will sich in seinem Heimatsorte niederlassen, um dort ein Geschäft zu gründen.

— Die W u n d e des O b e r f ö r s t e r s M ü l l e r bei dem Kaltenbrunner Jagungsließ stellte sich als eine Berchmetterung des O b e r s c h e n k e l s heraus ohne Verletzung der großen Blutgefäße. Die Heilung ist voraussichtlich langwierig.

Königlich preussische Lotterie.

Die Königliche General-Lotterie-Direction zu Berlin hatte die Geneigtheit, mir Loose zur 2. Klasse 175. Lotterie, jedoch nur in $\frac{1}{4}$ Abzählungen (sogenannte Kauflose) zum Verkauf zu überweisen.

Ich bringe dies hiermit ergebnis zur öffentlichen Kenntniss mit dem Bemerkten, daß der Verkauf dieser Loose von heute bis voraussichtlich 5. November cr. dauert.

$\frac{1}{4}$ Kaufloos zur 2. Klasse laufender Lotterie kostet M. 21,00 und haben auswärtige Spieler 10 Pfg. Rückporto beizufügen.

Merseburg, den 10. October 1886.

Der Königliche Lotterie-Einnehmer. Schröder.

Julius Bethgo,

Halle a. S.

Leipzigerstrasse 2.

Geißstrasse 29.

empfehl't Prima holländer Austern, frisches Rehwild, frische Krammetsvögel, neue Strassburger Gänseleberpasteten in Terrinen, neue Sardinen à l'huile, neue Kronenhummel, frische Traubenrosinen, neue Catharineapflaumen, neue Krachmandeln, neue Istrianer- und Para-Nüsse, echte Teltower Rübchen, echte italien. Maronen, Riesenneunaugen, Anchovis, Appetit-Sild, Delicatessheringe, prima Astrach, Caviar, ff. frisch geräuch. Rheinlachs, Rügenwalder Gänsebrüste, alle feineren Wurst- und Fleischwaren, div. Sorten feiner Käse, echt Westfäl. Pumpernickel, täglich frische Fraustädter und echte Frankfurter Würstchen.

Mit Segenwärtigem erlaube ich mir mein assortirtes Lager von eichenen, buchenen, eschenen, rüsternen, birkenen

Böhlen und Brettern

verschiedener Art, sowie aller Sorten Kant- und Rundhölzern in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Gleichzeitig offerire billigt, Bettstollen, Bettfüsse Treppentraljen u. s. w. Achtungsvoll

F. W. Senf.
Dampf-Sägewerk und Holzhandlung.

Gesellschaft für wissenschaftliche

Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

Berlin, Leipzigerstrasse 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mark Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für Damenschneiderei für Berlin lauten wörtlich:

Abschriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maas nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, den 24. August 1886.

gez. **G. Ebner,**
gerichtlich vereideter Sachverständiger.
L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst, hier, Leipziger Strasse 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und gibt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.

gez. **August Immenhausen,**
Damenschneidermeister und gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.
L. S.

Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franko und gratis erfahren.

Die Obstbaum- u. Gehölzschule von Ernst Schmalfluss in Uichteritz bei Weissenfels

empfehl't in guten Exemplaren und reichhaltigen Sortiment ihre großen Vorräthe von Obst-, Allee- und Zierbäumen, Ziersträuchern, Coniferen, Rosen, Heckenpflanzen zc. Kataloge gratis und franco.

Rosen

in verschiedensten Höhen nur vorzügl. Sorten empfehl't billigt

G. Krause, Handelsgärtner.

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Kadlauer'schen Hühneraugenmittel aus der Rothen Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf.

Prämirt mit der höchsten Auszeichnung Goldene Medaille.

Depot in Merseburg in den Apotheken und Droguerien!

Special-Arzt **Dr. Meyer,** Berlin, Kronen-Strasse 36, 2 Tr.

heilt Syphilis u. Manneschwäche Weissfluss u. Hautkrankh. n. langjähr. bewährt Methode, bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veraltete u. verzweif. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur von 12-2 Mittags (auch Sonntags). Auswärt. m. gleich. Erfolge briefl. u. verschwiegen.

Pferde zum Schlachten kauft und zahlt die höchsten Preise.

Kolbe, Roßschlächter, Merseburg.

Leute zum Ausnehmen von 70 Morgen Zuckerrüben werden gesucht von

C. Berger, Hall. Str. 40.

Leute zum Rübenausmachen werden bei hohem Lohn angenommen.

F. Rosch, Ziegeleibesitzer.

Eine hochtragende Kuh steht zu verkaufen in **Wegwitz Nr. 16.**

Ein freundliches Herrenzimmer mit Kost sofort zu vermieten. Näheres in der Kreisbl.-Expedit.

Ein Sandföhrchen m. versch. Inhalt auf dem Wege vom schwarzen Bär bis Merseburg verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben **Gotthardtsstr. 8.**

Entlaufen

am 3. September eine mittelgroße schwarze Jagdhündin mit weißer Brust.

Gegen Belohnung abzugeben **Brauerei Schönaub. Lindenau.**

Zum 9. October!

Der Tag er kam, der Tag ist da,
Nun öffnet Thores uns die Pforte,
Der Saal so schön, wie nie ich sah,
Ist hierde herrlich unserm Orte.

Seid stolz ihr brauen + ämmer alle,
Sei stolz Du Kunstst, mein Halle,
Ihr habt der Kunst ein Heim erbaut,
Das hebr auf andre Stätte schaut

Es galt viel Müs', es galt viel Fleiß,
Um dem Project den Weg zu bahnen,
Doch wachere Männer schafften heiß
Und hielten treulich hoch die Fahnen.
Und schön und statlich ist erkanden
Der Kan den Händen, da gewandten,
Der hebre Tempel ehler Kunst,
Er steht bei uns in höchster Gunst.

Dank Dir o Stadt und Dank dem Mann,
Der fest und hart das Ruder führt,
Der unermüdblich dacht und sann,
Und oft die Thätigkeit geführt.
Dank Euch Erbauer, Eure Stärke
Sie zeigte sich, in Eurem Werke. —
Dies Dentmal, fest geklat von Stein,
Nennt Euch in ferne Zeit hinein.

Der Innenaub, wie herrlich doch
Ist er gelungen unsern Meistern
Wie oft wird in ihm Wandler noch
Sich für die hohe Pracht begeistern.
Mit Freuden ist man in den Räumen,
Um nie das Schöne zu veräumen,
Ein Dom ist hier der Kunst erkanden,
Doch ach, — ein Label scheint vorhanden.

Die Aufsehung an allen Orten,
Sie haßt uns ganz und gar nicht recht,
Und schließ man des Theaters Pforten,
Ist eine Dige, die nicht ist leicht.
Man braucht nicht Winterüberzieher,
Und kauft drum nicht soviel zu früher,
Ein Winterumsatz braus erzieht sich,
Das trinkt die „goldne 72“.

Jedoch sie wird es gern verzeihen.
Weil ja ihr Umsatz ist sehr groß,
Man kommt schon jetzt zu vier und dreien
Und kauft ganz richtig darauf los.
Man reißt sich bald um unsre Waaren,
Man weiß, man kann viel Geld ersparen,
Reclität und Billigkeit,
Man bei uns findet allezeit.

Der Landmann und die edlen Herren,
Sie kommen täglich jetzt nach hier,
Um die Garbero'e zu vermehren,
Kauft man bei uns den Ueberzieher.
Der „goldnen 72“ Lager,
Es fliehet sein ob bid, ob bager,
Wohlt Jedem, daß es eine Pracht,
Und ihm das Herz im Leibe lacht.

Die Waarenhäuser

der goldenen 72 gr. Steinstr. 72, Halle a/S.

sind mit sämmtlichen Neuheiten der Wintersaison aufs reichhaltigste ausgestattet und bietet in ihren vielen Geschäftssälen dem Publikum untenstehende Artikel mit dem Prinzip an:

Großer Umfaß — Kleinster Nutzen.

Bei Entnahme eines Winter-Überziehers erhält jeder Käufer ein feines Halstuch zu, ebenso die werthen Damen bei Entnahme eines Winter-Mantels ein feines Tuch.

I. Geschäftssaal.

Dauerhafte Schuhwaaren, hauptsächlich genagelte Handarbeit, täglicher Umfaß 200-300 Paar.

Herrentiefeletten und Herrentiefel von M. 5,50 an. Langschäfter von M. 9,50 an.
Damentiefeletten von M. 4,50 an.
Damen-Lackstiefeletten von M. 5 an.

Ball- u. Goldkäferschuhe v. M. 2,50 an.
Damen-Promenadenschuhe von M. 3,50 an.
Filzschuhe für Kinder von 50 Pf. an.
Filzschuhe für Damen und Herren v. M. 1 an.
Pantofeln 50 Pf. an.
Jahresschuhe v. 50 Pf. an.

Kinderschuhwaaren sind in allen Größen und zu jedem Preise am Lager.

II. Geschäftssaal.

Damen - Wintermäntel

von M. 7,50 an bis zu den feinsten. Dieselben zeichnen sich durch eleganten Sitz aus und sind sowohl für Stadt wie Land in jeder Form am Lager.

Kindermäntel

in 126 Sorten für Winter und Herbst von M. 3,50 an. Damen-Jackets von M. 6 an. Plüsch- und Double-Jacken für Frauen von M. 3 an.

III. Geschäftssaal.

Winter-Ueberzieher

Herren Jackett-Anzüge von M. 14 an.
Herren-Rock-Anzüge von M. 18 an.
Stoffhosen von M. 4,50 an.
Herren Kaisermäntel von M. 11 an.

von Mark 9 an bis zu den feinsten.
Kinder-Kaisermäntel u. Ueberzieher von M. 3 an bis zu den feinsten.
1000 Barschen- und Knaben-Anzüge v. M. 2,50 an bis zu den feinsten Modellanzeigen. Arbeitshosen von M. 2 an.

Großes Stofflager zum Einzelausschnitt und zu Bestellungen nach Maß.

IV. Geschäftssaal.

Regenschirme für Herren und Damen in Zabella M. 1,25, 2 bis 3, in Gloria-Seiden 3,50 bis 5,50.
ff. seidene Schirme bis M. 12.

Oberhemden von M. 2 an. Chemisets von 50 Pf. an. Kragen, Manchetten, Shlipse, Cravatten.
Glacehandschuhe von M. 1,25 an.

V. Geschäftssaal.

Herrenhüte von 2 M. an, in schwarz und farbig.
Knaben-Filzhüte von M. 1 an.

Reisekoffer und Reisetaschen in allen Größen.
Stocklager, neueste Façons.

Großes Lager in Winter-Rügen für Herren und Knaben.

VI. Geschäftssaal.

Ausstattungs-Salon für Pelzfachen.

Muffe, schwarz, von M. 2 an.
Pelzkragen, } von M. 1,50 an.
Pelzbaretts, }

Wollene Hemden von M. 1,25 an.
Wollene Westen und Strickjacken,
Unterhosen, Unterjacken in größter Auswahl.

Specialität: Muff mit Portemonnaie tasche von Mark 4,50 an.

Bei Einkauf über 30 M. vergütet das coulante Geschäftshaus das Fahrbiel bis zur Höhe von 1/2.

760,000 Thaler

zu 4%.

Stiftsgelder, habe getheilt auf feinste u. feine Ackerfrucht zu verleihen u. bitte um recht viele geschäfte Aufträge. Werthen Verleihern stets kostenfrei

C. Schondorff Bahnhofstraße.
Erstes Hypothekengeschäft Magdeburg's.

600000 Mk.

Stiftsgelder zu 3 1/2 u. 4%, sowie

300000 Mk., 2mal 100000, 90000, 75000, 60000, 45000, 5mal 30000, 2mal 20000, 18000, 3mal 15000, 12000, 3mal 9000, 7500, 2mal 6000, 5mal 3000, 2000 und 1500 Mk.

Privatgelder zu 4 bis 5% Zinsen sind theils sofort, theils zum 1. Januar k. J. auf gute Grundstücke durch mich aufzuleihen.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar und Gerichts-Taxator in Merseburg a/S. Burgstr. 12 in Halle a/S. Brüderstr. 12.

Unübertroffen sind

Anors Suppenmehle und Tafeln Liebigs Fleischextract billigt bei 5 Pfd. von Putens und Blookers } Vorzugs-
Cacaopulver in Blechbüchsen } preise.
Sprengels garantiert reines Cacao-
pulver leicht löslich das Fund M. 2.20

Oscar Leberl,

Drogen- und Farbenhandlung Burgstraße 16.

Böhmische Bettfedern

schön weiß und sauber, Inletts, Federlein, Bettzeuge, fertige Strohsacke verkauft billigt

Robert Burkhardt.

Berein zur Förderung kirchlichen Lebens in d. Gemeinde St. Maxim.

Am 20. ds. Mts. Abends 7 1/2 Uhr findet im großen Saale der Kaiser Wilhelmshalle die Feier des 10. Stiftungsfestes statt. Hierzu werden die Vereins-Mitglieder mit ihren erwachsenen Angehörigen, sowie die übrigen Gemeinde-Mitglieder der Parochie St. Maxim mit dem Bemerkten ergebenst eingeladen, daß Einlasskarten für die Letzteren unentgeltlich bei den Herren Vorstands-Mitgliedern in Empfang genommen werden können.

Programms werden am Festtage Abends am Eingange des Saales zur Vertbeilung gelangen. Für die Ehrengäste, deren Angehörige und den mitwirkenden Damen und Herren werden besondere Plätze reservirt.

Der Vorstand.

A. John. Werther. Bloch, Diak. David. Rofberg. Zehender. Heyne. Schmelter.

General-Versammlung des Vereins gegen gewerbsmäßige Bettelle in der Stadt Merseburg am Montag, den 18. d. Mts. Abends 8 Uhr im „Tivoli.“

- 1) Geschäftliche Mittheilungen.
- 2) Rechnungslegung und Entlastung.
- 3) Beschlußfassung über das Fortbestehen oder die Auflösung des Vereines.

Um zahlreiches Erscheinen wird erucht.

Der Vorstand.

Zehender.

Saures u. trübes Bier wird jeder Posten gekauft. Gest. Off. sub Z. Z. 352 an Haasenstein & Vogler, Leipzig erbeten.

Für ein Landpfarrhaus in der Nähe von Merseburg wird zu Neujahr 1887 ein ordentliches und zuverlässiges Dienstmädchen gesucht. Wo? zu erfragen in der Kreisblatt-Expedition

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

Tom Sawyer's Abenteuer.

11.] Nach dem Englischen des Mark Twain.
 „Schön. Was wir brauchen ist etwas Brod und Fleisch, unsere Pfeifen, einen oder zwei Säck, einige Drachenleinen und ein Paar von den neu erfundenen Dingern, die sie „Bündelhölzchen“ nennen. Wie ich das letzte Mal drin saß, hätte ich viel darum gegeben, wenn ich ein Paar davon gehabt hätte.“

„Nach dem Mittag „borgten“ die Jungen ein Boot, dessen Eigentümer nicht da war, und machten sich sofort auf den Weg. Als sie einige Meilen unterhalb Care Hollow waren, sagte Tom:

„Nun merke: diese steile Uferbank sieht unterhalb Care Hollow überall egal aus — kein Haus, kein Baumgarten ist zu sehen, lauter Buschwerk, eins wie das andere. Aber da oben, wo der Erdrutsch ist, da mußt Du einen weißen Fleck erkennen können. Siehst Du, das ist mein Merkmal. Wir landen jetzt.“ Nachdem solches gesehen, sagte Tom:

„Das Loch, aus dem ich aus der Höhle herausgetrocken bin, Huck, könntest Du von da, wo Du stehst, mit einer Angelruthe berühren. Nun sieh zu, ob Du's finden kannst.“

Huck suchte die Stelle genau ab, konnte aber nichts entdecken. Tom marschierte darauf stolz in einen dicken Klumpen Sumachbüsche hinein und rief:

„Da! sieh Dir's an, es ist das netteste Loch in der ganzen Gegend. Aber daß Du den Mund darüber hältst. Wie lange habe ich schon Räuber werden wollen; aber ich wußte ja, ich mußte so etwas, wie dieses, haben und das war gerade die Schwierigkeit, das zu erwischen. Nun habe ich's und wir wollen's für uns behalten, nur Joe Harper und Ben Roger's sollen's erfahren — natürlich müssen wir doch 'ne Bande haben; die Sache wäre ja sonst völlig stilllos. „Tom Sawyer's Bande“, das klingt famos, nicht, Huck?“

„Famos! gewiß, Tom. Aber wen wollen wir denn austraben?“

„Oh, so ziemlich was vorkommt. Wir wegelagern — so wird's in der Regel gemacht.“

„Wachen wir sie auch todt?“

„Nein — immer nicht. Wir sperren sie in der Höhle ein, bis sie Ranzion aufbringen.“

„Ranzion? was ist das?“

„Geld. Wir zwingen sie, soviel als möglich von ihren Freunden zusammenzubringen, und bringen sie um, wenn wir sie ein Jahr sitzen gehabt haben und sie haben nichts schaffen können. Das ist die Regel. Frauenzimmer werden nicht umgebracht; die werden nur eingesperrt, aber nicht getödtet. Sie sind natürlich immer schön und reich und furchtbar in Angst. Man nimmt ihnen zwar ihre goldenen Uhren und Schmucksachen ab, ist aber im Uebrigen riesig höflich, nimmt den Hut vor ihnen ab und spricht mit ihnen in verbindlichen Redensarten. Kein Mensch ist so höflich, wie ein Räuber — das steht in jedem Buche. Dann verlieben sich die Frauenzimmer in einen und wenn sie acht oder vierzehn Tage in der Höhle gewesen sind, lassen sie mit Weinen nach und dann wollen sie nicht wieder weg. Du kannst sie hinauswerfen; sie kommen direct wieder herein. So steht's in den Räuberbüchern.“

„Ach, das ist ja richtige Schwinderei, Tom. Seeräuber ist doch viel was Besseres.“

„In mancher Beziehung wohl. Man ist näher bei Hause, kann mal einen Circus zu sehen bekommen und dergleichen.“

Inzwischen hatten die Jungen ihre Vorbereitungen vollendet und krochen in die Höhle, Tom voran. Sie folgten dem ersten Stollen bis ans Ende, knüpften dann die zuvor aufgetrennten Bindfäden fest und marschirten vorwärts. Mit wenigen Schritten hatten sie die Quelle erreicht. Tom überließ ein kalter Schauer, als er Huck das Restchen Lichtdocht auf einem Klumpen Lehm an der Felswand zeigte und ihm beschrieb, wie er mit Becky das langsame Erblühen der Flamme beobachtet habe.

Unter dem Drucke der Stille und der Finsterniß janten ihre Stimmen zum Klüfsteron herunter. Doch drangen sie vorwärts und gelangten nun in den zweiten Tom bekannten Gang, bis sie an die Stelle kamen, wo derselbe abspringt. Beim Scheine der Kerzen zeigte es sich, daß das Hinderniß nicht etwa ein Abgrund, sondern nur ein etwa zwanzig Fuß hoher Lehnhügel war, und Tom klüfterte:

„Jetzt werde ich Dir was zeigen, Huck!“

Er hielt sein Licht hoch und sagte:

„Nun sieh? so weit Du kannst, um die Ecke, was siehst Du? Da — an dem großen Felsen, gegenüber — mit Lichtschwärze gemacht —“

„Ein Kreuz, Tom!“

„Nun, wo ist Nummer zwei? Unter dem Kreuz, nicht wahr? Gerade da habe ich Injun Joe mit seinem Licht heruntertappen sehen, mein Junge!“

Huck starrete das mystische Zeichen eine Weile an und sagte dann mit zitternder Stimme:

„Tom laß uns machen, daß wir hier fortkommen.“

„Was? und den Schatz hier zurücklassen?“

„Ja wohl, zurücklassen. Ganz bestimmt geht hier der Geist von Injun Joe um.“

„Ach bewahre, Huck. Der spukt da, wo er gefordert ist herum — fünf Meilen von hier — am Ausgange der Höhle.“

„Nein, das ist nicht wahr. Der spukt um den Schatz. Du weißt gerade so gut wie ich, wie es die Geister machen.“

Tom überkam die Furcht, Huck könne doch Recht haben. Schlimme Ahnungen bemächtigten sich seiner. Plötzlich ging ihm ein Licht auf.

„Huck, was find wir doch für große Narren. Wird Injun Joe's Geist wohl jemals dahin gehen, wo ein Kreuz ist?“

Das Argument trug den Sieg davon.

„Ja Tom da hast Du Recht; daran hatte ich nicht gedacht. Welch' ein Glück, daß das Kreuz da ist. Laß uns hinunter klettern und nach dem Kasten suchen.“

Tom war wieder veran und grub im Hinaufsteigen Stufen in den weichen Thon; Huck konnte folgen. Von der kleinen Wölbung, in deren Mitte der große Felsblock stand, gingen vier Gänge aus. Drei davon wurden erfolglos durchsucht. Ganz in der Nähe des Felsblocks fanden sie in einem engen Winkel ein Lager von Decken, einen alten Hofenträger, etwas Speckschwarte und sorgfältig abgenagte Geflügelknochen — aber keinen Geldkasten. Vergeblich durchsuchten sie wieder und wieder diese Stelle.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Der Kaiser erledigte am Freitag in Baden-Baden in gewohnter Weise die laufenden Regierungs-Angelegenheiten.

— Der deutsche Kronprinz begehrt am 18. October im engsten Familienkreise die Feier seines Geburtsfestes. Die kronprinzliche Familie wird an diesem Tage einen längeren Ausflug unternehmen und daher auch an diesem Tage in Portofino nicht anwesend sein.

— In München hat im dortigen Kriegsministerium eine Konferenz mit Chefs großer Wagenbau-Etablissements in Augsburg, Nürnberg, München stattgefunden, in welcher für die nächsten 4 Wochen 2000 Eisenbahnwagons in Auftrag gegeben worden sind.

— Der Feldwebel von Piotrowski vom Kaiser Franz-Regiment in Berlin, vom 1. Mai ab Nachfolger des Sergeanten Pichle in Kamerun, ist dafelbst am klimatischen Fieber gestorben.

— Wie aus Petersburg berichtet wird, sind so ziemlich alle von Professor Pasteur in Paris gegen die Tollwuth geimpfte Russen unter schrecklichen Schmerzen bei ihrer Rückkehr in die Heimath verschieden.

— Bei Nürnberg ist ein graufiger Nord entdeckt. In dem Ludwigskanal wurde ein Koffer aufgefunden, in welchem sich die verflümmelte, blutige Leiche einer Frauensperson vorfand. Die Hirnschale war eingeschlagen, die

Füße abgehakt. Der eine Arm der Leiche war auf den Rücken gebunden.

— Der Erzherzog Eugen von Oesterreich stürzte in der Reitschule zu Gens (Ungarn) mit dem Pferde, erlitt aber nur unbedeutende Verletzungen.

— Die Spielbank in Monaco war wieder einmal der Schauplatz eines blutigen Ereignisses. An einem Roulettisch saßen sieben Spieler, darunter ein angeblicher russischer Graf, dem von einem Mitspieler Unregelmäßigkeiten vorgeworfen wurden. Der Graf führte einen Faustschlag in das Gesicht des Gegners, die anderen Spieler mengten sich ein und es entstand ein furchtbarer Kampf mit Messern und Messern, bei welchem zwei Personen getödtet und zwei verwundet wurden.

— Mosk's Brandblatt „Die Freibeit“ scheint ihrem Ende nahe zu sein. Seitdem ihr Begründer im New-Yorker Zuchthaus sitzt, soll die Abonnentenzahl von 5000 auf 300 zurückgegangen sein.

— Der entflozene Zahlmeister des deutschen Kriegsschiffes „Würde“, Hörner, ist in New-York verhaftet und wird nach Deutschland gebracht werden.

— Für 600 Mark offeriert ein Düsseldorfser „Artif“ ein Zauberapparatabrikant das gesammte Material, um einen Menschen verschwinden zu machen. Wer also Lust hat!

— Zu den fidelesten Klöstern Italiens gehört nächst dem von Livorno (dessen sich unsere Väter vielleicht noch von dem pikanten Proceß her entsinnen) das gleichfalls mit einem Mädchenpensionat verbundene Misericordia-Kloster zu Oneglia (Provinz Porto Maurizio). Wie in Livorno, herrschte auch hier ein ebenso reger als gemüthlicher und „ungezwungener“ Verkehr zwischen Schwestern und Jünglingen einer- und den zahlreichen geistlichen Hausfreunden andererseits. Mit der Leitung des interessanten Etablissements war die nicht mehr ganz junge, aber trotzdem noch hübsche und romantische Schwester Giuseppina aus Florenz betraut, die auch die Hauptrolle der nachfolgenden Komödien spielen sollte. Die Details des inneren Lebens, das sich hinter den jungfräulichen Klostermauern vollzog, entziehen sich bis dato dem Auge des Laien — kurzum, auf gewisse Gerichte hin fühlte sich schließlich die Staatsanwaltschaft bestimmt, dem Treiben ein Ende zu machen, und zwar gerade zu einer Zeit, wo auch sonst die öffentliche Aufmerksamkeit sich in höchst indiscreter Weise mit den Ertragschäften des italienischen Clericalismus zu beschäftigen begann. Eines schönen Tages (nota bene Anfangs dieses Monats!) erschien denn auch eine Anzahl Carabinieri mit dem Untersuchungsrichter vor dem Hause der Demuth und siehe da — Schwester Giuseppina war in Gemeinschaft mehrerer Schwestern, Jünglinge und — Weichtäter verhaftet! Mit der interessanten Abtissin aber auch leider die Kasse des Klosters, sowie das gesammte werthvolle Mobiliar, die Pianofortes und der Inhalt des Klosterkellers. Die Liebespaare (der Auszug soll nämlich, Augenzeugen nach, paarweise erfolgt sein) haben sich zur Feier des Donquixots über die französische Grenze begeben, während zwei Steckbriefe — der eine in Gestalt eines bischöflichen, der andere in der minder angenehmen eines gerichtlichen Donnerwetters hinter ihnen herjaulen. — Das schwer kompromittirte Kloster selbst hat — — — Banterott gemacht. Die Anklage gegen Giuseppina lautet auf Kuppelrei und auf — bancarotta fraudolenta!

— Die Neuvermählte. Der Pariser Bankier Lambert vermählte sich im letzten August mit Miß Betty Robinson, einer reichen, schönen, Engländerin; die Neuvermählte klagte bald nach der Hochzeit ihrer Mutter brieflich, daß sie sich in der Ehe nicht glücklich fühle und Mrs. Betty Robinson reiste vor einigen Tagen selbst nach Paris, sich zu überzeugen, inwiefern diese Klagen berechtigt wären. Die Dame nahm auch in der That wahr, daß ihr Schwiegerohn mitten in der Nacht, und zwar zumest betrunken nach Hause

Viva la republica!

Eine Geschichte aus Spanien.

Eine Stunde von der französisch-spanischen Grenze liegt auf der Höhe des Grenzpasses ein spanisches Dorf, fast ein Flecken schon mit schmucken, ansehnlichen Häusern. Die Leute dort sind ziemlich wohlhabend, sie verdienen manche Münze aus dem offenen und geheimen Grenzverkehr. Der letztere ist der Schmuggel. Der Militärposten auf der Grenzstation drückt gegenüber diesen Schmugglern ein Auge zu oder alle beide; nur, wenn es gar zu arg wird, wird einmal energisch vorgegangen. Warum das so geschieht? Die Bewohner des Dorfes sind bekannt als getreue Anhänger der königlichen Regierung in Madrid, sie stehen bei allen Butschchen, die im Grenzgebiet so häufig sind, treu zu dem Officier des Grenzpostens und seiner Mannschaft. Mancher Versuch von jenseits der Grenze, in Spanien einzudringen und die Fahne der Republik zu entfalten, ist durch diese Grenzstation verhindert worden. Deshalb meinten aber auch die Leute ein Recht zu ihrem Schmugglerhandwerk zu haben, und die Behörden drückten ein Auge zu oder beide, wie schon gesagt.

Vor längerer Zeit hatte ein älterer Don dort Wohnung genommen; Diego wurde er genannt, Christina seine Tochter, mit der er in einem kleinen Hause zusammenwohnte. Doch schien er ziemlich wohlhabend, ließ manches Geld unter die Leute kommen und feilschte Handwerken und anderen Männern gegenüber, die für ihn thätig waren, nie. Donna Christina war eine stolze Erscheinung, die wenig oder gar nicht mit den Frauen im Orte verkehrte. Sie saß häufig im Garten des Hauses und las oder arbeitete dort. Um des Vaters willen verzicht man ihr diese Abgeschlossenheit, zumal Diego seine Tochter mit deren Gesundheitszustand entschuldigte. An diese Ausrede glaubte freilich Niemand, aber man ließ sie gern gelten.

Don Diego war in früheren Jahren Officier gewesen. Man sah das schon aus seiner militärisch geraden Haltung. Er machte auch kein Hehl daraus. Er erzählte selbst, er habe in Madrid eine Kompagnie geführt, seinen Abschied aber genommen, da er zuviel Zurücksetzung erfahren habe. In solchen Momenten glühte das Auge des ehemaligen Capitäns, die Rechte griff unwillkürlich nach der Stelle, wo früher der Degen gefessen, aber dann ließ er die Hand wieder sinken, ein tiefes Aufathmen, und ruhig sprach er von anderen Dingen weiter. Die guten Leute begriffen es schwer, wie man einen solchen noblen Capitän habe zurücksetzen können und dieser und jener meinte zu seinem Nachbar: „Es dürfte wohl Zeit sein, daß in Madrid einmal nach dem Rechten gesehen wird; denn jetzt —“ damit brach er ab und warf einen vieljagenden Blick über den Rand des Weinkruges nach seinem Gesprächsgegenossen. Der Andere nickte verständnisvoll.

Das Stationskommando wurde abgelöst. Ein neuer Lieutenant erschien mit einer halben Compagnie. Die Ortsbewohner begrüßten die neue Garnison festlich; auch Diego mit seiner Tochter stand auf dem Balkon seines Hauses und sah dem Einzuge zu, ruhig, kalt, gelassen, wie es seine Art war. Christina stand gleichgültig neben ihm. Nur einmal blickte ihr Auge schärfer; das war, als sie die Gestalt des Lieutenanten Francisco an der Spitze seiner Soldaten traf. Sie schaute ihm lange nach. Diego bemerkte es und um seinen Mund zog ein düsteres Lächeln.

Francisco war ein schöner, stattlicher Mann, lebhaft und witzig, ein galanter Cavalier war er im Orte bald sehr beliebt. Daß er mit Diego bekannt wurde, kann nicht Wunder nehmen, und bald besuchte er auch dessen Haus, wo die beiden Militärs manche Stunde verplauderten. Er sah Christina und liebte sie bald; nach einem Vierteljahre hatten sich die beiden jungen Leute gefunden. Der Vater versprach seine Einwilligung zu geben, sobald der junge Bewerber zum Capitän avanciert.

[Nachdruck verboten.]

Das konnte nur noch kurze Zeit dauern, Francisco war überglücklich, die scheinbare Abgeschlossenheit Christina's gänzlich verschwunden. Auch Diego erschien heiterer, denn je. Vernahm er, wie das junge Pärchen seine Lustschüssel baute, glitt ab und zu ein seltsamer Zug über sein Gesicht. Doch sprach er kein Wort.

Lieutenant Francisco erwartete täglich sein Avancement; dann sollte die öffentliche Verlobung, bald darauf die Hochzeit stattfinden. Ein Tag um den anderen verging, endlich kam ein Brief aus dem Kriegsministerium in Madrid, aber nicht ein amtlicher, sondern nur ein privater von einem guten Freund des Lieutenanten, der dort arbeitete. Nach den Eingangszeilen hieß es: „Deine Hoffnung auf das Avancement wird sich für diesmal nicht erfüllen. Dein Oberst, welcher kürzlich Deine Station inspicierte, sandte einen wenig schmeichelhaften Bericht über Dich. Du wirst abberufen werden, weil Du mit Don Diego, einem alten Republikaner zu viel verkehrst. Die Capitänsstelle wird des Obersten Neffe erhalten.“ Das war die Hiobspost!

Wleich, außer sich stürzte Francisco in Diego's Haus, ihm den Brief vorlegend. Ein bitteres Lachen war die Antwort des ehemaligen Capitän's! „Da sehen Sie, was in Spanien regiert, der Eigennuß! Wollen Sie das länger ertragen! Schließen Sie sich mir an, meiner Partei, ich garantiere Ihnen die Ernennung zum Major, sobald in Spanien wieder die Fahne der Republik weht! Schlagen Sie ein.“ — „Wie? Ich soll zum Verräther werden, meinen Eid brechen?“ rief der Lieutenant. „Nun und nimmer!“ — Der Alte sah ihn lange an: „Sie wissen noch lange nicht, was Ihnen bevorsteht! Man wird Sie abberufen und Ihnen dann den Abschied geben. Die Verlobung mit der Tochter des Republikaners ist ein Vergehen, das man Ihnen nie verzeiht. Wollen Sie abwarten, daß man Ihnen wie einen Bedienten den Laufpaß giebt? Kommen Sie Ihnen zuvor! Und hören Sie noch Eins“, fügte er zur Thür gehend und hinaussehend hinzu: „Bereits heute Nacht wird eine Schaar Republikaner über die Grenze brechen. Ist dieser Ort genommen, wird auch in der Provinz-Hauptstadt die Republik ausgerufen. Alles ist vorbereitet, die Unzufriedenheit groß, der Anschlag wird gelingen. Sobald der Ort erobert, sind Sie Major.“ — Francisco sprang zurück und zog den Degen. Im selben Moment riß der Capitän aber auch einen Revolver hervor: „Halt, so haben wir nicht gerechnet! Die Thür ist bewacht, das Dorf von mir gewonnen. Sie sind verloren und werden als Gefangener in diesem Hause bleiben, schließen Sie sich uns nicht an. Aber denken Sie auch an Christina!“ Die Thür öffnete sich in diesem Augenblick, Christina wollte herein und sank zu den Füßen ihres Bräutigams nieder. Wortlose Stille, nur von des Mädchens Schluchzen unterbrochen. Eine Zeit lang stand Francisco regungslos, dann schleuderte er den Degen von sich und stürzte zur Braut nieder, indem er ausrief: „Ich bin Euer!“

Es war eine klare, helle Nacht, die Soldaten schlummerten in der Kaserne, der Posten vor derselben verließ schläfrig seinen Dienst. Einzelne dunkle Gestalten huschten heran, und bevor der Mann überhaupt an Widerstand denken konnte, war er geknebelt. Lautlos zogen sich alsdann dicke Trupps um das Haus, an ihrer Spitze Diego. Francisco trat ihm entgegen, einen Hornist an seiner Seite, und während die Freischärler ihre geladenen Gewehre hoben, gelte in die Nachstille das Alarmsignal hinaus. In der Kaserne ward es lebendig, die Soldaten stürzten mit den Waffen hinaus, erklaunt aber halt machend, als sie die ungewöhnliche Scene erblickten. Diego erklärte ihnen kurz, die Republik sei proklamiert. Man solle wählen zwischen dem Tode und dem Rufe: Viva la republica! Francisco trat mit gezogenen Degen vor seine Leute hin. Mit Anstrengung gab er seiner Stimme die nöthige Festigkeit: „Es ist wahr, was jener Mann gesagt. Ich rufe und Ihr folgt mir:

„Viva la —.“ Ein dröhnender Schuß aus dem zweiten Stockwerk der Kaserne unterbrach die Stille, Francisco zuckte empor, fuhr mit der Hand nach der Brust und brach sterbend zusammen. Von innen her aber ries eine Stimme, es war die des 1. Korporals der Besatzung: „Es ist nicht wahr, die Republik ist nicht erklärt. Der Anschlag ist verrathen und dem Regiment mitgetheilt. Jeden Augenblick kann Unterstützung eintreffen. Der Verräther Francisco hat seinen Lohn. Zu mir!“ Im Nu war das Thor geschlossen und den Heranströmenden pfliffen aus den Fenstern die Kugeln entgegen. Diego, den die Erschießung des Lieutenanten furchtbar getroffen, hatte sich aber doch wieder zu sammeln gewußt, jetzt galt es das Neueste, oder Alles war verloren. Er feuerte seine Anhänger zum Sturm an, aber die Soldaten wußten, was es galt und schossen vortrefflich. Ein Generalk Sturm sollte stattfinden, da erlangen weithin durch die Nacht schmetternde Trompetentöne, die Hilfe für die Belagerten nahte. Donnernder Jubel wurde in der Kaserne laut, während die Dorfbewohner, die sich an dem Butsch beteiligt, bereits zu flüchten begannen. Jetzt kamen Boten gelaufen. „Fort, fort“, schrien sie, „es ist ein ganzes Regiment Kavallerie, Alles ist verloren.“ Und Don Diego wurde mit fortgerissen von dem Strom der Flüchtigen. Seitdem ist er verschollen. Christina, seine Tochter, ist als Novize in ein Kloster getreten, nahe dem Unglücksplatze, wo Francisco fiel.

Herbstlied.

Wohlf wird man eiler durch das Leben,
Und strenger durch erlebte Qual;
Doch hoch erglüh'n in guten Freuden,
Das abtheil' Seel' und Leib zumal.
Das liebt der Himmel seine Kinder,
Wo Thränen er durch Leib erpreßt,
So liebt er jene drum nicht minder,
Die er vor Freude weinen läßt.

Und sehnen blasse Gramgenossen
Sich nach dem Grab in ihrer Noth,
Wem hell des Lebens Vorn geschlossen,
Der schenkt noch weniger den Tod!
Tausch euch in's Bad der Luft, in's Klare,
Das euch die kurze Stunde gönnt,
Daß auch für alles heilig Wahre,
Ihr jede Stunde sterben könnt.

Gottfried Keller.

Kleine Mittheilungen.

* Wie Ehefrauen sich zur Ruhe begeben. Vor allen Dingen denken Ehefrauen gewöhnlich erst an hundert verschiedene Dinge, die sie hätten besorgen sollen, ehe sie sich zur Ruhe begeben, wenn sie schon gemüthlich in den Federn liegen.

Der Gatte sitzt indessen noch vor dem Kamin und überlegt entweder, woher er das Geld für diesen oder jenen Zweck hernehmen soll, oder wie es möglich war, daß er den letzten Pfennig im Etat verloren hat, oder er denkt an irgend etwas, nur nicht an das, was ihm noch bevorsteht, ehe auch er den Hafen der Ruhe erreicht. Plötzlich hört er die Stimme seiner Frau aus dem anstößenden Schlafzimmer. „Fritz hast Du die Thür verschlossen?“ — „Welche Thür?“ — „Die Hausthür!“ — „Nein!“ — „Nun, dann gehe lieber erst hinab und besorge das. Erst letzte Nacht schien es mir, als ob Jemand das Schloß probierte!“

Fritz erhebt sich, tappt die dunkle Treppe hinab und schließt die Thür. Bis er zurückkommt, hat sich Karoline, so heißt seine vorzorgliche Ehegähle, auf etwas Anderes besonnen. „Fritz, wie steht es mit der Kellerthür? Hast Du die ebenfalls verschlossen?“ — „Nein!“ — „So, nun dann steht sie offen und die Kage wird herauskommen und sich in die Kammer schleichen!“ — „Meinetwegen!“ brummt Fritz. — „Am Himmelswillen,“ ruft Karoline, „das darf nicht sein. Wenn sie nun zu dem Kinde in die Wiege spränge und es bisse oder zerkrachte!“ —

Was bleibt Fritz anders übrig, als noch einmal die Treppe hinaufzusteigen und eine derartige furchtbare Katastrophe durch Schließen der Kellertür zu verhindern. Verdießlich kehrt er von seiner Expedition zurück, entkleidet sich und will eben in das Bett steigen, als Karoline plötzlich ruft: „Ach, Fritz, ich habe vergessen, Wasser mit heraufzubringen. Nicht wahr, Du holst den großen Blechfessel voll herauf?“

Was will Fritz thun? Er muß die dritte Expedition in die unteren Räume des Hauses machen. In der dunklen Küche stolpert er über einen Stuhl, reißt das an der Wand hängende Blechgeschloß im Fallen mit herab und tappt schließlich nach dem großen Blechfessel herum, ohne ihn jedoch zu finden. Endlich reißt ihn die Geduld. Er fragt mit etwas mehr als lauter Stimme, wo die Schwefelhölzer sich befinden. Karoline giebt ihm genaue Instruktion, fügt jedoch hinzu, daß sie, wenn sie gewußt hätte, daß er einen solchen Standal machen würde, das Wasser lieber selbst geholt haben würde.

Endlich ist das Wasser zur Stelle geschafft und Fritz ist in sein Bett gestiegen. Er liegt schon im Halbschlaf, als Karoline abermals das Wort nimmt und beginnt: „Fritz, laß uns jetzt einmal über Gelbangelegenheiten sprechen. Also nächste Woche habe ich zu bezahlen: erstens“ — „Ich will ja gar nicht wissen, was Du zu bezahlen hast und es kümmert mich auch nicht! Laß mich schlafen.“ Damit kehrt Fritz sein Gesicht der Wand zu. „Du hast gut reden!“ entgegnet Frau Karoline scharf, während sie mit einem geschickten Griff ihrem Herrn und Gemahl die Bettdecke wegsieht. „An die Wäßen und an die Sorgen, die ich habe, denkst Du nie. Klara wird wohl die Majern bekommen.“ — „Meinetwegen!“ brummt Fritz. Karoline fängt leise an zu weinen; doch als Fritz eben einschlafen will, fragt sie: „Hast Du die Geschichte von der Frau Meyer gehört? So ein Skandal!“ — „Wo?“ fragt Fritz, halb im Schlaf. — „Von der Frau Meyer?“ — „Wo?“ fragt Fritz nochmals. — „Das ist stark!“ ruft die Gattin empört. — „Du wirst täglich schwerer von Begriff. Du kennst doch die Frau Meyer, welche in Nr. 21 wohnt? Nun, also vorgestern erzählte Emma Müller der Frau Schulze, daß Karl Heiner gejagt hätte, daß Frau Holzmann —“

Sie unterbricht sich und lauscht — richtig Fritz schnarcht! Während reißt sie ihm die Bettdecke, von der er sich wieder eines Theiles bemächtigt hat weg und bleibt dann bis zwei Uhr Morgens nach im Bett liegen und simuliert darüber noch, wie schlecht sie von ihrem Herrn und Gemahl behandelt werde.

Auf diese Art begeben sich einige — natürlich nicht alle — Ehefrauen zur Ruhe.

(New-Yorker Welttriffliges Journal.)

* Aus den Memoiren der Hentersfamilie Samson. Das nächtliche Trinkgelage war zu Ende und die jungen, gnädigen Herren, die daran theilgenommen, ließen auf die Straße hinaus, um irgend einen ehrsamten Bürger der Stadt Paris noch um diese späte Stunde einen Streich zu spielen; es war lange vor der Revolution und die jungen gnädigen Herren durften sich damals viel herausnehmen. Da ihnen kein Abenteuer auffieß, polterten sie in der Straße weiter, bis sie in der engen, einsamen Rue St. Jean von den gestohlenen Tönen eines alten Kontretanzes angenehm überrascht wurden. Sie schauten auf und sahen die Fenster des 3. Stockes glänzend erleuchtet. „Da oben,“ riefen sie, „da oben tanzt man, hinauf wir tanzen mit.“ Sie eilten hinauf und zogen die Glöde. Ein Mann von gutem Aussehen öffnete. „Mein Herr!“ sagte Herr von Sully zu ihm, derselbe Herr von Sully, der sich später durch sein unglückliches Kommando in Indien eine so traurige Berühmtheit erwarb, beruhigen Sie sich, wir sind keine Diebe. Wir sind prächtige Kerls, die das Vergnügen und den Tanz lieben. Der Zufall führt uns in Ihr Quartier. Wir hören die Musik, konnten nicht länger widerstehen und bitten Sie um die Erlaubniß, bei Ihnen mitzutanzten. Weisen Sie unsere Bitte nicht zurück! Ich stehe für das Benehmen meiner Kameraden, seien Sie versichert, daß wir Ihnen keinen Anlaß zu Klagen geben werden.“ — „Mit vielem Vergnügen, meine Herren, aber vor Allem werden Sie doch wissen wollen, bei wem Sie sind?“ — „Was liegt daran? In Ihrer Art zu sprechen,

erkennt man den Mann von guter Erziehung. Wir glauben, bei Ihnen am rechten Ort zu sein.“ — „Nochmals, meine Herren, ich muß Ihnen sagen, mit wem Sie sprechen.“ — „Wer sind Sie denn?“ — „Ich bin der Scharfrichter, meine Tochter hat den Sohn eines meiner Kollegen geheiratet und wir feiern die Hochzeit unter uns.“ Die jungen Herren bekamen sich einen Augenblick; aber ihre Aufregtheit gewann bald die Oberhand. „Mein Herr,“ riefen sie, „es soll uns freuen, hier Ihre Bekanntschaft zu machen. Ihr Ton, Ihr Benehmen versöhnt uns zum Voraus mit Ihnen, obwohl wir Ihrem Geschäft etwas Unangenehmes nicht nachsagen können. Erlauben Sie uns, die einzige Gelegenheit, die wir wohl je haben werden, mit Ihnen zusammenzutreffen, bestens zu benutzen.“ Sie wurden eingeführt. Als seine Leute entschuldigten sie sich bestens wegen der verursachten Störung, sie ließen sich den Neuvermählten vorstellen, engagierten die schönsten Frauen und tanzten mit ihnen; allein Herr von Sully tanzte nicht. Er war ernst und traurig geworden, ohne zu wissen warum. Mit unverhehltem Interesse fragte er dann den Hausherrn: „Sie vollziehen doch nicht selbst die Exekutionen, mein Herr?“ — „Gewöhnlich nicht, ich habe meine Gehilfen; jedoch muß ich dabei sein. Wenn je doch der Verurtheilte ein großer Herr wäre, wie Sie, so würde ich mir eine Ehre daraus machen, es für meine Pflicht halten, ihn selbst hinzurichten.“ Sully lächelte gezwungen. „Was mich anbetrifft,“ sagte er, „so werde ich sorgen, Ihnen diese Wäße zu ersparen.“ Düstere Ahnung ergriff ihn, vergebens fragten seine Freunde nach der Ursache seiner Traurigkeit, vergebens suchten sie ihn zu erheitern. Bald darauf verließ er die Gesellschaft. Nach einiger Zeit nahm Herr von Sully Dienste in Indien. Gibt es Ahnungen? Fünfzehn Jahre nach dieser Begebenheit wurde der General Sully, Gouverneur der französischen Besitzungen in Indien, gebunden auf den Grableplatz geführt, und derselbe Scharfrichter, den er in jener Nacht gesprochen, — schlug ihm jetzt das Haupt ab. (Schovers Familienbl.)

* Neue Briefmarken. Die „Republik“ Noresnet, deren idyllisches Staatsleben wir kürzlich schilderten, besitzt seit einiger Zeit, wie viele andere wichtige Städte, eine Privatortspost, die eigene Marken im Werthe von 1—50 Pf. ausgiebt. Ueber denselben prangt der Name des allgewaltigen Veberrschers der Post dieses Reiches.

* Gewichtige Personen. Einer der schwersten deutschen Landesväter war der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, der im Jahre 1603 starb; er wog 4 Centner, was erklärlich wird, wenn man hört, daß er 7 Schuh lang war und sein Magen 6 Maas faßte. Der Naturforscher Vinnis versicherte, ein Hiesensind gesehen zu haben, das 500 holländische Pfund gewogen. Auch der Professor J. Schach in Greifswald wog über 400 Pfund; Peter der Große wollte nicht glauben, daß des Professors Leib natürliches Fett sei und durchaus Einschnitte in denselben machen, wogegen der Professor aber lebhaften Einspruch erhob. In England haben es viele Leute zu hohem Körpergewichte gebracht. Ein 1724 gestorbener Viehhändler zu Lincoln wog 580 Pfund, er hatte täglich 18 Pfund Rindfleisch gegessen; er wurde aber übertroffen von einem 1750 zu Malton gestorbenen Speereihändler, der, erst 30 Jahre alt, 616 Pfund wog. In seinen Kleidern hatten 7 Personen Platz; 12 Mann waren nötig, um seinen Leichnam auf einen Wagen zu heben und um ihn ins Grab senken zu können, konstruierte man eine eigene Maschine. Aber die Deutschen stehen nicht hinter den Engländern zurück, auch sie haben ebenbürtige Vertreter außerordentlicher Korpulenz; ein 1565 gestorbener Stadteinnehmer von Durlach wog auch seine 600 Pfund. Nicht viel weniger, nämlich 5 Centner 60 Pfd., hat ein Mann, Namens Nicolini zu Dresden, gewogen. Er war drei Ellen hoch, konnte Flügelthüren nur passieren, wenn beide Flügel geöffnet waren und mußte überhaupt vor so mancher einfachen umfahren.

* Die Toiletten einer Puppe. Madame Anna Maday, eine Verwandte der bekannten Millionärin Maday, kam im vergangenen Monat in den Laden des Pariser Spielwaarenhändlers Durand und mußte eine riesige Puppe aus, die sie ihrem Töchterchen Lili zum Geburtstag schenken wollte. Die Puppe hatte ungefähr die Gestalt

der dreijährigen Kleinen. Doch als man der Frau Maday das Köfferchen mit dem üblichen Puppen-Trouffeau zeigte, sagte diese: „Das Zeug ist unmodern; meine Tochter nimmt die Puppe oft im Wagen und auf der Promenade mit, lassen Sie ihr ein paar hübsche Toiletten machen.“ Am 10. September war der Geburtstag Lili's, die Puppe kam, sie sagte „Mama“ und „Papa“, ihre Kleider, ihre Hüthen, ihr Mantel bezauberten nicht nur die unerfahrene Kleine, auch Mama äußerte sich anerkennend über die Toiletten der Puppe; ja, sie nahm derselben sogar das Mäntelchen weg und schickte ihr Töchterchen damit ins Bois de Boulogne, welches damit riesiges Aufsehen erregte. Einige Tage später fand sich Frau Maday bei Mr. Durand ein, um die Rechnung zu bezahlen. Da stand: „Große Puppe, beweglich, spricht einige Worte, 100 Frs.; Straßentoulette neuester Facon, Modell aus dem Atelier Worth, 200 Frs.; Reglige zum Empfange intimer Gäste, dazu passendes Häubchen und Schuhe, 100 Frs.; Soiree-Kleid in rosa Faillie, defolletiert, mit Spitzen und Blumen geputzt, Modell der Madame Rodrigues, 180 Frs.; Regenmantel in cartertem Tuch 40 Frs.; Peluque-Fädschen 40 Frs.; zwei Hüte à 20 Frs.; zwei Schirme à 15 Frs.; Wäsche, rein Leinen, überall ein Viertel-Duizen, zusammen 50 Frs.; in Summa 760 Frs.“ Trotz der Millionen, die in ihrer Familie epidemisch sind, weigerte sich Madame Maday, soviel zu zahlen, und Durand klagte. Bei Gericht legte er die Original-Rechnungen der Toilette-Lieferanten vor, aus welchen ersichtlich, daß er sich scheiden mit 50 Prozent Nutzen begnügte. Madame Maday zeigte sich freigeberig gestimmt und sagte: „Enfin, Lili hat eine Freude daran, schicken Sie Ihre Rechnung morgen zu unserer Kasse.“

* D dieser Telegraph! Er: „Ach, Du hast die Schwiegermutter mitgebracht?“ — Sie: „Freilich! Du hast mir ja telegraphiert, ich soll die Mutter mitbringen!“ — Er: „Aber nein! Ich telegraphierte: ‚Bring' Butter mit! Schon wieder eine verstimmelte Depesche, für die man die Telegraphendirection nicht verantwortlich machen kann!“

* Scherzfrage. Wer verbeißt sich über Alles wegwerfend? Antwort: Der Sandmann bei Glattis.

* Aus der Kaserne. Hauptmann zu einem Soldaten, der durch seine dummen Streiche die Kameraden neben ihm stets zum Lachen reizt: „Maier, ich rathe Ihnen, heirathen Sie nie, sonst haben wir in zwanzig Jahren wieder das nämliche Kalb in unserer Kompagnie.“

* Boshaft. Ein Kaufmann verbietet seinem Reisenden, Wein zu trinken, da sonst zu große Reisespesen erwachsen. Eines Tages steigt der Reisende in einer Station aus, um ein kleines Gabelbrühstück einzunehmen und verlangt unter Anderem ein Glas Bier. Der Kellner entschuldigt sich, das dasselbe ausgegangen und will Wein bringen. Der Reisende hält sich jedoch strikte an sein Verbot, laßt den Zug ruhig weiter fahren und depeßchert an sein Haus folgendes: „Hier kein Bier zu haben, was trinken? Drahtantwort! Mayer!“ (Hies. Bl.)

* Veruhigung. Handwerksburche der seine Beche nicht bezahlen kann, zu dem deshalb wüthenden Wirthe: „Aegen Sie sich doch nicht so auf, Sie können doch nichts dafür, daß ich kein Geld habe!“

* Ein höflicher Kutscher. Fremder, dem Kutscher ein Jehnmarktstück zum Wechseln einhändigend: „Was bekommen Sie für die Tour?“ — Kutscher: „Das werden Sie schon sehen, wenn ich Ihnen rausgebe!“

* Bersänzlich. Frau: „Ich sage Dir, Emil, die Männer taugen alle nichts!“ — Mann: „So? Ja, aber woher weißt Du denn das!“

* Wasserfcheu. Gefell zum Beurlauben: „Du, geh' und hole mir eine Maas, aber ‚wenn‘ den Krug mit a Biffel Bier vorher aus, es hat gekostet einer Wasser draus getrunken!“

* Guter Rath: „Ach sehen Sie, Herr Doctor, ich gebe mir die größte Wäße, meinen Mann zu fesseln; ich mache täglich dreimal Toilette, ich spiele ihm Klavier vor, singe ihm meine schönsten Lieder, sogar meine Gedichte habe ich ihm anvertraut, aber glauben Sie, er bleibt bei mir zu Hause?“ — „Nenne Gnädige, ich würde es einmal auf andere Weise versuchen, denn so bringen Sie Ihren Herrn Gemahl allerdings aus ‚dem Häuschen!‘“

Beantwortlich redigirt von Oskar Leiboldt. — Buchdruckerei von H. Leiboldt in Merseburg.